

Преводите са любезно предоставени на Института за литература от издателство Eta, Берлин.

Материалите служат единствено с образователна цел.

Die folgenden Übersetzungen sind höflich dem Institut für Literatur vom Eta Verlag, Berlin zur Verfügung gestellt.

Yordanka BELEVA

DER ENKEL DER MENSCHENFRESSERIN

Aus: „Ein fremder Freund“, Bulgarische Erzählungen aus dem 21. Jahrhundert, Eta Verlag, Berlin, 2018

Übersetzung: Andreas Tretner

Mitten im Schuljahr stieß er zu uns, und es war sofort klar: Er war der schönste Junge der Schule. Betrat die Klasse mit einem Fußball in der Hand und schoss sich damit in unsere Herzen. Der Schuss war gut gezielt, im Nu waren wir ihm erlegen, unschuldig und aus freien Stücken.

Das mit der Unschuld hat sich dann verloren, so wie unser neuer Mitschüler auch.

Anfangs hatten wir viel Freude an ihm, waren dieser Freude unermüdlich auf der Spur. Er trug sie ja sogar im Namen – Radostin. Wir sprachen ihn immer in voller Länge aus, sagten nie Tino oder Rado zu ihm – warum soll man sich die Freude verkürzen? Es waren sorglose Tage, unverkürzt. Dieser Junge bezauberte uns in allen Einzelheiten, es war so viel Luft und Leichte um ihn, so viel überquellende Großzügigkeit in jeder seiner Regungen. Er spielte Gitarre, hatte Talent zum Zeichnen, und die Tore, die er schoss, waren sehenswert. Wir liebten ihn so, wie man das Glück liebt. Und damals hatten wir eigentlich nur den einen Begriff vom Glück – die Sommerferien. Radostin war für uns die ewige Mitte eines ewigen Sommers.

Doch die Ewigkeit ging schnell zur Neige.

Wir fingen an, uns zu streiten, wem er gehörte, führten Besitzansprüche ins Feld; dass seine Freundschaft für alle da war, mochten wir nicht akzeptieren. So viel Schönheit brauchte einen Herrn, und jeder von uns fühlte sich dazu berufen. Als wir es leid waren, uns gegenseitig zu zerfleischen, gingen wir dazu über, Radostin am Zeug zu flicken.

Das war der Tag, als jemand uns sagte, Radostins Großmutter sei eine Menschenfresserin. Ich entsinne mich der Erleichterung, die diese Nachricht bei uns auslöste. Nicht einmal er war vollkommen! Und ich weiß noch, wie schnell diese Erleichterung in Hass umschlug – einen Hass, dem Radostin nicht gewachsen sein würde, das war mir gleich klar. Ein Rachefeldzug stand bevor, wie sich an vielerlei Zeichen erkennen ließ: dass er nun allein in der Bank saß, dass die Jungen ihn nicht mehr zum Fußball mitnahmen, weder zum Training noch zum Spiel, und dass die Mädchen ostentativ anderswohin schauten.

Später genügten uns diese stummen Strafbescheide nicht mehr, wir wollten Blut sehen.

Irgendwer kam auf die Idee, ihn zu zwingen, rohes Fleisch zu essen. Die sich daran aufgeilten, waren noch roher, noch blutiger als das Fleisch. Sie schlossen um Radostin einen Ring, sprachen ihr Bedauern darüber aus, ihm kein Menschenfleisch anbieten zu können, hatten stattdessen mit der Schleuder eine Taube für ihn erlegt.

Es war das letzte Mal, dass jemand etwas bedauerte.

Nie werde ich seine Hände vergessen. Statt sich mit ihnen zu wehren, machte er sich krumm damit. Es war, als setzte er zum Sinkflug an. Er glich einem Vogel mit plötzlich gelähmten Flügeln. Später einem Vogel, der einen Vogel erbrach ...

Wie man sich denken kann, war Radostin wenig später verschwunden. Die Zeit, die mit seinem Verschwinden anbrach, lässt sich nicht anders als blutleer nennen. Gelegentlich nur schauderte uns bei der Vorstellung, wie seine Großmutter in die Schule käme, sich düster und schrecklich vor uns aufbaute, einen wilden Schrei ausstieß, und die Strafe folgte auf dem Fuß.

Ganz allmählich schob sich jedoch eine andere Sorge in den Vordergrund: Was, wenn die Großmutter ihn aufgefressen hatte? Jetzt wünschten wir ihn uns am Leben und dass er zurückkäme – wir würden ihn auch nie wieder quälen. Dass er anders war als wir, schön und begabt, würden wir ihm nachsehen. Auch seine Güte. Dass er uns immer wieder verziehen hatte. Wahrscheinlich hätten wir ihn wieder geliebt, mehr denn je. Ihn gerechter unter uns aufgeteilt vielleicht, wer weiß.

Inzwischen wussten wir auch, was es mit der Großmutter in Wirklichkeit auf sich hatte. Im Krieg, während der großen Hungersnot, hatten irgendwelche Leute ihre Ferkel mit menschlichen Kadavern gefüttert. Ein solches Ferkel kam ihnen ins Haus, gerade als sie dachten, sie müssten hungers sterben. Später, als der Krieg aus war und das Hungern ein Ende hatte, musste Radostins Großmutter mit dem Ekel weiterleben, den sie hinunterschluckte, und mit den Menschenfressergerüchten, die sich nicht schlucken ließen.

Mitten im Schuljahr stand sie auf einmal in unserer Klasse. Hatte weder eine Hakennase noch einen Buckel, keine Adlerkrallen und keine Warzen im Gesicht, war auch nicht furchterregend groß, zischte und fauchte nicht. Zierlich war sie, hell und schön. Wie Radostin.

Sie grüßte die Lehrerin, wandte sich uns zu und sagte: Ihr habt mir mein Enkelkind aufgefressen.

Als das gesagt war, verschwand sie.